

Calwer Wochenblatt.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Nro. 44.

Erscheint wöchentlich zweimal, nämlich Mittwoch und Samstag.
Abonnementpreis halbjährlich 45 fr., vierteljährlich 23 fr.
Insertionspreis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1½ fr.

Mittwoch,
den 8. Juni 1859.

Hilfs-Verein für Kriegsdienstpflichtige.

In Folge unseres Aufrufs vom 26. v. M. ist uns bis jetzt die Summe von —. 1300 fl. zur Unterstützung bedürftiger Angehöriger von Militär- und Landwehropflichtigen zugekommen. Wir glauben im Sinn vieler Geber zu handeln, wenn wir uns, ohne die definitive Festsetzung der bei der Vertheilung im Ganzen einzuhaltenen Grundsätze abzuwarten, bereit erklären, in einzelnen Nothfällen sogleich mit einer Unterstützung einzutreten, sofern uns solche in beglaubigter Weise zur Kenntniß gebracht werden, und im Bezirke selbst keine verfügbare Mittel zu deren Befreiung vorhanden sind.

Nach zuverlässigen Mittheilungen werden die verheiratheten Kriegsdienstpflichtigen in günstigsten Falle immer noch 3 bis 4 Wochen bei der Fahne zu bleiben haben; die Zeit ihrer Abwesenheit von Haus kann sich aber je nach Gestaltung der Umstände auf einen viel längeren Zeitraum erstrecken. Es ist daher geboten, schon jetzt Fürsorge zu treffen, um ihren Angehörigen seiner Zeit regelmäßig und nach halbjähriger Unterstützung gewähren zu können. Wir erneuern deshalb unsere Bitte an sämtliche Vereine, sich sofort mit uns in Verbindung zu setzen, ihre Ansichten über die Art und Weise der gemeinschaftlich zu leistenden Unterstützungen uns mitzuthemen und uns bald möglichst anzuzeigen, wie groß die Zahl der in ihrem Bezirke regelmäßig zu unterstützenden Familien ist. Alle fernere Mitthei-

lungen und Geldbeiträge bitten wir entweder den einzelnen Mitgliedern des Comités oder unter der Adresse „Hilfsverein für Kriegsdienstpflichtige in Stuttgart“ einzusenden.
Stuttgart, 4. Juni 1859.
Das Comité.

Ämtliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Calw. Schuldenliquidationen.

Die Schuldenliquidation in der Concursache des verstorbenen Jakob Wurster, gewesenen Bauern von Altoulach, wird am
Montag, den 4. Juli 1859,
Vormittags 8 Uhr,
auf dem Rathhause zu Altoulach und in der Concursache des Johann Michael Bischer, Krämers von Holzbronn, am
Montag, den 11. Juli 1859,
Vormittags 8 Uhr,
auf dem Rathhause zu Holzbronn,

nebst den gesetzlich damit verbundenen weitem Verhandlungen vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absorptionsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens, vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt, ihre Forderungen durch schriftlichen Reces, in dem einen wie in dem andern Fall unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte, anzumelden.

Die nicht liquidirenden Gläubiger

werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den oben festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers, der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten.

Das Ergebnis des Liegenschafts-Verkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern laßt die gesetzliche fünfzehntägige Frist zu Verbringung eines bessern Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschafts-Verkauf vor der Liquidations-Tagsfahrt stattgefunden hat, vom Tage der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidations-Tagsfahrt vor sich geht, von dem Verkaufstage an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt, und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Den 4. Juni 1859.

K. Obergericht,
Hartmeyer.

Forstamt Wildberg.
Revier Hirsau.

Holz-Verkauf.

Am

Dienstag, 14. Juni,
Staatswald Kohlberg.

3 1/4 Klafter ulmenes Nugholz,
 1/2 " ulmene Scheiter,
 2 " ulmene Prügel und
 1 " ulmenes Faulholz.
 Zusammenkunft Morgens 8 Uhr
 auf dem untern neuen Weg bei der
 Klinge.

Wildberg, 3. Juni 1859.
 K. Forstamt.
 R i e t h a m m e r.

2)1. C a l w.
Gläubiger-Aufruf.

Ansprüche an den Nachlaß der
 am 18. Mai 1859 dahier gestorbenen
 Kassier Christian Gottlob Mohr's
 schen Wittwe, Louise Friederike, geb.
 Majer, sind am

20. Juni d. J.,
 Morgens 8 Uhr,

vor uns zu erweisen; widrigenfalls
 sie bei der Realtheilung unberück-
 sichtigt bleiben, und nach dieser gegen
 27 zerstreut wohnende Erben ver-
 folgt werden müßten, welche über-
 dieß die Erbschaft nur mit der Rechts-
 wohlthat des Inventars antreten
 wollen.

Den 6. Juni 1859.
 Namens der Theilungsbehörde:
 K. Gerichts-Notariat.
 M a g e n a u.

Revier Stammheim.

In dem auf Donnerstag, den
 9. Juni, ausgegebenen Säglöze-
 Verkauf im Staatswald Gaisburg
 soll es statt 101 tannene Klöße

101 forchene Klöße

heißen.

Aus Auftrag K. Forstamts:
 K. Revierförster Wild.

Außeramtliche Gegenstände.

2)1. C a l w.
Scheiben = Schießen.

Am Pfingstmontag wird auf
 hiesiger Schießstätte ein Schießen ge-
 halten werden, wozu die Schützen-
 Kasse Beiträge gibt. Zuerst kommt
 ein **aufgelegtes Nummern-**
schießen (nach Points), wozu die
 Klasse 8 fl. beiträgt; Einlage für
 5 Schuß 30 fr., nur Eine Einlage

gestattet. Hierauf folgt ein **Stern-**
schießen aus freier Hand, mit
 einem Beitrag von 4 fl. aus der
 Kasse; Einlage 12 fr.; Reihenfolge
 nach dem Loos. An diesen beiden
 Schießen können nur Gesellschafts-
 mitglieder Theil nehmen; Loos-
 schüsse sind nicht gestattet. — Am
 Schnapper können auch Nichtmit-
 glieder sich beteiligen, aber nichts ge-
 winnen; der Schuß kostet 3 fr., die
 Einlage wird, nach Abzug von 12 1/2
 Procent für die Unkosten, unter die
 von Mitgliedern geschossenen Plätt-
 chen, ohne Prämium, gleich vertheilt.
 Anfang des Schießens Mittags 1
 Uhr. Der Eintritt ins Schützenhaus ist
 bloß den Gesellschaftsmitgliedern und
 ihren Familienangehörigen, und sol-
 chen Nichtmitgliedern, welche im
 Schnapper mitschießen wollen, ge-
 stattet.

Schützenmeisteramt.

⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗
 ⊗ **Anzeige u. Empfehlung.** ⊗
 ⊗ Unterzeichneter wird im ⊗
 ⊗ Laufe dieses Monats nach Calw ⊗
 ⊗ kommen. Wer Lust hat, **Tanz-** ⊗
 ⊗ **Unterricht** zu nehmen, wolle ⊗
 ⊗ sich gefälligst bei Thudium ⊗
 ⊗ melden. ⊗

⊗ C. Goeben,
 ⊗ Tanzlehrer am K. Ka-
 ⊗ 2)1. tharinen-Stift. ⊗

⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗

C a l w.
 Der Unterzeichnete verkauft sehr
gute Koch=Gerste,

das Pfund zu 6 fr.
 2)1. G r e i n e r.

Schöne erstarrte
Tabakfezlinge

sind à 6 fr. per 100 zu haben bei
 2)2. H e i n r. H u t t e n.

Ein ordentliches Mädchen,
 welches namentlich im Kochen gut
 erfahren ist, und sogleich eintreten
 könnte, findet eine passende Stelle;
 wo? sagt die Redaktion.

⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗
 ⊗ Liebenzell. ⊗
 ⊗ Am Pfingstmontag ⊗
 ⊗ findet ⊗
 ⊗ **Tanzunterhaltung** ⊗
 ⊗ statt, wozu höflichst einladet ⊗
 ⊗ W. St o c k ⊗
 ⊗ zum obern Bad. ⊗
 ⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗:⊗⊗⊗⊗

Schnupftabak
 in Zinn verpackt,
 aus der Fabrik der Herren Gebr.
 Fogbed in Lahr, empfiehlt
 Ferd. Georgi.

Nächsten Sonntag, sowie die
 ganze Woche über, sind frische Lau-
 genbrezeln zu haben bei

2)1. J. Frohmüller, Bäcker.
 C a l w.

Tüchtige Zimmergesellen
 finden sogleich dauernde Arbeit gegen
 guten Lohn bei
 Werkmstr. Kümmerle.
 Zimmermstr. Lorch.

Rothe Rübenfezlinge
 bei Thudium.

3)3. Altburg.
Holz=Verkauf.

Dahenwirth Rentschler und
 Schuhmachermeister Kling verfan-
 den am
 Pfingstmontag, den 6. Juni d. J.,
 aus ihren Privatwaldungen
 40 Klafter tannenes Scheiterholz,
 wozu Liebhaber eingeladen werden.
 Zusammenkunft ist im Dahen in
 Altburg.

Den Hengras-Ertrag
 von 1 Morgen, sowie einen **Wasch-**
Ständer hat zu verkaufen
 Jakob Schwämme
 in Hirsau.

Logis. Bis Jacobi oder
 sogleich habe ich mein
 oberes Logis zu vermieten.
 G u t r u f f, Bierbrauer.

Erdbirnen. Gottlieb
 kauft gute Erdbirnen. B a i e r v e r -

250,000 fl. ^{neue} österreich. ^{Währung} zu gewinnen

bei der am **1. Juli** stattfindenden Gewinn-Ziehung
der **Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.**

Jedes Obligationsloos muß einen Gewinn erhalten.

Haupt-Gewinne fl. 250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5000, 4000, 2000, 1000 u. u.

Pläne werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco überandt, ebenso Ziehungslisten gleich nach der Ziehung. — Diejenigen resp. Interessenten, welche ihre Loose **Direct** von unterzeichnetem Bankhause beziehen, genießen bei den **billigsten Preisen** noch folgende Vergünstigungen. — Vorlage des Betrags der Loose auf Wunsch, ebenso Rücknahme der Loose sofort nach obiger Ziehung mit geringem Nachlaß, prompteste Uebermittlung der Gewinne in baarem Gelde, sowie portofreie Ausführung der Bestellung, selbst wenn der Betrag durch Postvorschuß erhoben werden soll.

Alle Aufträge und Anfragen beliebe man
daher **Direct** zu richten an

Stirn & Greim,

NB. Die am 1. April d. J. untern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Bank- und Staats-Effekten-Geschäft
in **Frankfurt a. M.**, Feil Uro. 33.

Mädchen-Gesuch.

5 bis 6 junge Mädchen finden bei uns sogleich Beschäftigung.
Bozenhardt u. Schnauser.

212. **Calw.**

Liegenschafts-Verkauf.

Samstag, den 11. Juni,
verkauft Hubmann Rapp's Wittwe von Morgens 9 Uhr an,
gegen baare Bezahlung im Aufstreich:

- 2 Chaisen, 1 Familienschlitten, 3 Wägen, 2 Holzschlitten, 1 Wagenwende, 2 eiserne Schleiftröge, eine Parthie neue hölzerne Schleiftröge, eine große Parthie Ketten, 2 Chaisengeführer, Pflug und Egge, vieles Schreinwerk, 1 Wagenblattche und allerlei Hausrath.

Den Hen- und Dehnd-Ertrag von einem Allmandstückchen verkauft
Witwe Dietrich.

211. **Calw.**

500 fl. sind gegen zweifache Sicherheit zu 4 1/2 Procent auszuleihen; wo? sagt die Redaktion.

Klee.

3 1/2 Viertel drei-
blättrigen Klee verkauft
Jakob Wochele,
Rothgerber.

Geld auszuleihen.

Bei der Stiftungspflege
Breitenberg liegen 150 fl.
zu 4 1/2 Procent zum Aus-
leihen parat.

125 fl. Pfleggeld

sind zu 4 1/2 Procent gegen gesetzliche
Sicherheit zum Ausleihen parat bei
Adlerwirth Schwämmle
in Oberfollbach.

50 fl. Pfleggeld

sind gegen gesetzliche Sicherheit aus-
zuleihen bei

Johann Adam Alt
in Sonnenhardt.

Unterhaltendes.

Die Rose am See.

(Fortsetzung.)

Noch einmal streckte er die gefalteten Hände gen Himmel und sprang dann in die schäumenden Wellen. Jöran stemmte sich fest und

zog, von Margarethe unterstützt, kräftig an, um Paul an sich heranzuziehen.

Es war schwer und erforderte den Aufwand ihrer ganzen Kräfte, um ihn nur wenig von der Stelle zu ziehen, aber sie ließen nicht nach. Er mußte gegen die Strömung gezogen werden und wir sahen ihn vom Schaum umrauscht immer weiter gegen die Platte rücken. Schon fingen wir an, an seine Rettung zu glauben. Thorsten stand mit gefalteten Händen und blickte unverwandt nach seinem Sohne... Jetzt, jetzt ist er ganz nahe, nur noch wenige Klaster und Margarethe schließt ihren Paul in die Arme, ihren Paul, den sie untreu geglaubt und doch so innig liebt, da — — reißt der morsche Strang, Jöran taumelt, verliert das Gleichgewicht und stürzt nach, und im Nu sind Beide, Paul und Jöran, von den gierigen Wellen verschlungen.

Ein Schrei des Entsetzens, ein gleichmäßiger Ruf: „Verloren! verloren!“ tönt aus jedem Munde und Alles ist vorüber.

Margarethe stand noch fest auf ihrem gefährlichen Platte, gegen die



Felswand gelehnt, die Hände herabgesunken, den Kopf vorgebeugt, mit halbgeöffnetem Munde und starrem Blicke nach dem Wellengrabe ihrer Lieben gerichtet, sah man kein Zeichen des Lebens an ihr.

Als ich mich von meinem Schrecken etwas erholt, eilte ich den grausen Weg zu Margarethe. Es gelang mir, bis zu ihr zu kommen. Ich sprach zu ihr, sie hörte mich nicht; ich ergriff ihre Hand, sie war feucht und kalt. Ach sie war ja schon unempfindlich gegen jeden andern Eindruck und mir blieb weiter nichts übrig, als mit ihr den Rückweg zu wagen. Ich hob sie auf meine Arme empor und betrat den gefahrvollen Pfad. Es gelang und ich legte sie unbeschadet zu Thorsten's Füßen nieder.

„Ich wollte Dich zu meiner Gattin machen“, sprach er, „Gott zürnte darüber und entriß mir den Sohn; jetzt sollst Du fortan meine Tochter sein.“

Aber Margarethe begriff ihn nicht; sie hatte ihren Verstand verloren.

So lebt sie seitdem. Täglich geht sie mit einem neuen Drachen bis auf die Platte, wo sie damals gestanden und ihn und ihren Vater verloren hat, und täglich wiederholt sie gegen Thorsten, den sie nicht mehr kennt: „Sein böser Vater hält ihn fest, aber er wird sich schon frei machen, und dann — dann — ja dann gehen wir zusammen in die Kirche.“

Thorsten ist schwer bestraft worden.

Gleich nachdem ich Margarethe an Thorsten übergeben hatte, begab ich mich mit dem fremden Herrn fort. Wir gingen weiter und bald begegneten wir Bjerregaard, welcher eilenden Schrittes daher kam, um nach Paul zu sehen.

Ich erzählte ihm, was vorgegangen, und er kehrte sogleich wieder um. Er wollte in diesem Augenblicke Thorsten nicht sehen. Wir aber nahmen einen andern Weg, ich mochte nicht Zeuge des Schmerzes sein, wenn er die Kurde heimbrachte. So endete Olaf seine Erzählung.

13.

Wir erhoben uns und nahmen

den Weg den Fels hinunter; es war derselbe Weg, welchen Paul und Ellen an jenem Abend gegangen waren. Wir erreichten bald Bjerregaard's Wohnung und wurden herzlich und gastfrei empfangen.

Ein lebhafter Schmerz ergriff mich, als ich die arme, bleiche Ellen erblickte. Auch sie war ein schönes Mädchen mit freundlichen blauen Augen und blondem Haar, wie es hier im Norden so oft der Fall ist.

Bjerregaard war ein biederer und für seinen Stand ungewöhnlich gebildeter Mann; er sprach angenehm und suchte uns zu unterhalten, denn noch fand Frohsinn keinen Eingang in unsern Kreis. Olaf's Erzählung hatte mich trübe gestimmt und dieß wurde noch durch Ellen's Anblick vermehrt. Auch Olaf hatte seine Heiterkeit verloren.

Am folgenden Morgen setzte ich meine Wanderung fort. Ich sah die großartige Schönheit und den wilden Charakter dieser Berge, Olaf streifte die Traurigkeit ab und wurde wieder heiter und gesprächig, und ich hütete mich auf die traurigen Erinnerungen anzuspielen, um nicht diese gute Stimmung zu vertreiben.

Nach acht Tagen waren wir zurückgekehrt. Ich wollte, nachdem ich diese Begebenheit kennen gelernt hatte, noch einmal Margarethe sehen.

Es war wieder Abend, als wir beim alten Thorsten einkehrten.

„Ist Vater Thorsten zu Hause?“ fragte Olaf eine Magd.

„Ja wohl“, antwortete diese, „er ist bei Margarethe, sie ist krank.“

Wir gingen ins Haus, Thorsten kam uns entgegen. Sein Gesicht war ernst und traurig; Thränen liefen die gefurchten Wangen hinunter.

„Margarethe ist krank, Vater Thorsten?“ fragte Olaf. Wie stehts mit ihr?“

„Sie ist jetzt nicht mehr krank“, erwiderte Thorsten ernst, „sie ist gesund.“

„Wie?!“ fiel Olaf rasch ein, „gesund ist sie geworden? Wie, Vater Thorsten?“

„Sie hat ausgelitten“, sprach Thorsten, „sie ist mit Paul vereinigt. Doch“ — er wandte sich an mich — „Fremdling, sei wieder willkommen unter meinem Dache, tretet näher, und ob es gleich ein Haus der Trauer ist, so soll mein Gast darunter doch nicht leiden.“

Als wir in das Zimmer, wo wir auch jenen ersten Abend gefessen, eingetreten und Platz genommen hatten, bat ich Thorsten, mir von Margarethe's Krankheit und letzten Stunden zu erzählen.

„Seit jenem Abend, wo Du sie hier gesehen, hat sie das Zimmer nicht mehr verlassen“, berichtete Thorsten. „Der Körper unterlag. Ich wollte es am andern Morgen nicht merken lassen und zwang mich heiter zu scheinen. Margarethe hatte Fieberanfalle. Wir wendeten die Mittel, welche wir gegen solche Krankheiten im Hause zu haben pflegen, an, jedoch ohne Erfolg; nach und nach ließen diese Anfälle ab von ihrer Heftigkeit. Margarethe war ruhig, wurde aber schwächer von Tag zu Tag. Heute Mittag, es war fast um dieselbe Stunde, als Paul und Jöran untersanken, erhielt sie ihre klare Besinnung wieder. „Thorsten!“ sprach sie, „er ist tödt?“

„Ich konnte vor Thränen nicht antworten.“

„Weine nicht, ich verstehe“, fuhr sie fort, „ich sah sie hinunter sinken in die schäumenden Fluthen, alle Beide, alle Beide. O, Paul war mir nicht ungetreu, er hat seinen Schwur gehalten und kam um es mir zu sagen, aber Gott wollte unsere Vereinigung nicht und so sank er in die Fluth.“

Sie lag ein wenig ruhig, bald sprach sie wieder: „Vater Thorsten, ich gehe gleich hin, wo ich Paul finden werde, ich werde ihm Deinen Gruß bringen; grüße Du auch Olaf.“

„Meiner hat sie gedacht in ihren letzten Augenblicken!“ schluchzte Olaf in heftigem Jammer.

„Sie hat es“, erwiderte Thorsten; „darauf wurde sie ruhig und ich hoffte auf Besserung, sie schlief ein und lag so mehrere Stunden.“

Ich saß an ihrem Lager; da erwachte sie plötzlich, richtete sich auf, streckte die Arme ausgebreitet hinauf gegen den Himmel, rief: „Paul! Vater! ich komme!“ und sank todt in die Kissen zurück.

Thorsten schwieg, senkte das Haupt und schien zu beten, Olaf und ich falteten gleichfalls die Hände. So saßen wir lange.

„Willst Du sie sehen, Olaf?“ fragte Thorsten.

Olaf erhob sich, ich desgleichen und wir folgten dem voranschreitenden Thorsten. In einem kleinen, hübschen Zimmer lag Margarethe's Leib; die Seele war bei Gott.

Sie war noch im Tode schön.

Olaf beugte sich über sie, berührte mit seinen Lippen ihre kalte Stirne und sich an mich wendend sprach er mit Thränen: „Dies sind die letzten Reste der einst so blühenden Rose am See.“

14.

Ein Jahr oder etwas darüber nach jener Gebirgsreise mochte vergangen sein. Ich befand mich längst in meiner Heimath Hamburg, und erhielt den Auftrag, Güter von einem schwedischen Schiffe in Empfang zu nehmen.

Ich kam an Bord, die Güter wurden ausgeladen und mir übergeben. Die Matrosen lärmten und sangen, nur einer darunter ging nicht still bei seiner Arbeit; er schien mir bekannt, ich trat näher und sah — Olaf, meinen Gebirgsführer.

„Olaf!“ rief ich aus. „Wie geht es, braver Bursche, und wie steht es daheim?“

Olaf sah mich an und erkannte auch mich. Ein schmerzliches Lächeln überflog seine Züge. „Ach Herr!“ erwiderte er, daheim ist Alles vorbei; Thorsten hat Margarethe nicht lange überlebt und auch Ellen ist in die Gruft gesunken; ich aber habe nicht länger da weilen mögen, ich bin Matrose geworden, wer weiß, wie lange es dauert, so sank auch ich in ein kaltes Seemannsgrab.“

Er wischte eine Thräne aus dem

Auge, auch ich fühlte das meinige feucht werden, drückte ihm die Hand und schied.

Ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Oft aber gedenke ich jener Gebirgsreise und der „Rose am See“.

Unser wildes Obst.

Von Carl Müller.

(Aus dem „Kalender der Natur“.)

Wenn die moderne materialistische Schule unserer Naturforscher im All der organischen Natur und ihren Lebenserscheinungen nur einen großartigen chemischen Prozeß sehen will, so lassen wir uns diesen Vergleich — seine Richtigkeit dahin gestellt — in einer Hinsicht gefallen. Wie nämlich die Naturkunde den erfahrungsmäßigen Satz aufstellt: „daß in der Chemie nichts verloren gehe, sondern alle einzelnen Elemente noch zu fixiren, zu binden und nutzbar zu machen seien — so können wir mit eben so viel Fug analog sagen: auch in der Natur gehe nichts verloren, als was der Mensch selber vernachlässige und durch Gleichgültigkeit oder Unwissenheit nicht seinen Bedürfnissen und Behaglichkeiten dienstbar zu machen wisse. Das Kleine in der körperhaften Natur hat vom Schöpfer eine eben so wichtige Rolle im gesammten Haushalt der Schöpfung erhalten, wie das Große, Massenhafte, Imponirende, von dem es einen winzigen Bruchtheil, eine einzelne Außenseite, einen unvollkommenen Zustand, eine Phase der Entwicklung bildet. Es hat daher gewiß einige innere Berechtigung, wenn wir es unternehmen, auf den Werth gewisser unscheinbarer Dinge, z. B. aus dem Gebiet der Pflanzenwelt, auf unser wildes Obst, aufmerksam zu machen. Dieser Gegenstand hat ja zwei Seiten: einmal eine allgemein ökonomische für den Staat und den Einzelnen, und sodann noch einen so zu sagen pädagogischen, in dem er geeignet ist, schon in der Volksbildung auf diesen

Werth auch des Unscheinbaren und Kleinen hinzuweisen. Der praktische Deutsche stimmt zwar in den allgemeinen Wunsch, gründlichere Kenntnisse in der Naturgeschichte in den Lehrplan des Volkunterrichts aufgenommen zu sehen, mit ein, wird aber auch keine Gelegenheit verschäumen, um nach seinen Kräften die Jugend und das Volk mit einzelnen Gegenständen dieses ausgedehnten Wissensgebietes bekannt zu machen, zumal wenn er diesen Erörterungen noch den Sporn des materiellen Vortheils anzuhängen weiß. So sei es uns denn vergönnt, von unserm wilden Obst und seinem ökonomischen Nutzen eine kurze Uebersicht zu geben, welche durchaus nicht auf Vollständigkeit und erschöpfende Gründlichkeit Anspruch macht, da sie eigentlich nur anregen soll.

Die herrliche Pflanzenwelt, die uns in Feld und Hain in solcher Mannigfaltigkeit und Fülle umgibt, weist nämlich selbst in unserer gemäßigten Zone noch eine Menge von Gewächsen auf, deren Früchte zur menschlichen Nahrung dienlich, dormalen unbeachtet an Rainen oder im Waldschatten reifen und ungesammelt und unbenützt verfaulen, während sie bei sorgfamer Benützung dem Armen einigen Lohn für mühevolle Ernte und dem Müßigen wenigstens einige Erhöhung seiner häuslichen Behaglichkeit bieten könnten. Die „Kultur, die alle Welt beleckt“, hat diese Kinder der Pomona dem heutigen Geschlechte — das gegenüber von unseren Altvordern selbst unter den bescheidensten Lebensverhältnissen noch unendlich viele Behaglichkeiten und Genüsse voraus hat, die es aus Gewöhnung nicht einmal schätzt, — aus den Augen gerückt. Die allgemeinere Verbreitung des Obstbaues hat nun bis beinahe an die Grenzen der Baumregion hinauf obsttragende Bäume und Sträucher verpflanzt, welche den verschiedensten klimatischen Verhältnissen entsprechen. Seit daher fast neben jedem Bauernhäuschen ein Kirsch- oder Apfelbaum seine ergiebigen Aeste entfal-



tet und süße Labe leut, frägt unser Landvolf nicht mehr nach den Hatzerschlehen, Holzäpfeln und Holzbirnen der Wälder oder den Spierlingsbirnen des Waldsaums. „Zeit ist Geld!“ sagt der kleine Bauer nun ebenfalls gleich dem gebesteten Städter, läßt aber seine barfüßigen Kinder lieber auf den Bettel ziehen als in die Wälder, um Bucheckern, oder Heidel-, Preisel-, Moosbeeren, Wachholderbeeren und dergl. mehr zu sammeln; ja, er selbst sßt im Herbst lieber in der Schenke bei den Karren, als im feuchten Laubwalde, um die werthvolle Trüffel zu suchen, welche in ganz Deutschland fast in allen Laubwäldungen wild vorkommt. Gerade deshalb betrachten wir auch das Abhandentommen einer allgemeinen Kenntniß des dertartig nuzbaren wilden Obstes und anderer freiwilligen Erzeugnisse unserer Flora und Pomona für einen Rückschritt in der Kultur, dem wir durch nachstehende Anregungen Einhalt thun möchten.

• Nur in Gegenden, wo die Noth, diese Mutter aller Erfindungen und Weckerin aller Kräfte im Menschen dem Landmann ihre eiserne Ruthe auf den Rücken legt, sehen wir daher auch noch eine gewisse Volksschicht im Besitz jener einfachen empirischen Kenntniß der nuzbaren Gewächse. So z. B. im größten Theile des Schwarzwalds, wo alljährlich Tausende von Scheffeln von Heidel- und Preiselbeeren, von Himbeeren und Brombeeren gesammelt und theils an Ort und Stelle zu Branntwein und Eingemachtem verwendet, oder theils frisch, theils getrocknet in die Städte der Rheinebene verkauft werden; wo z. B. die Wachholderbeeren einen stehenden Ernte-Artikel bilden, dessen Ertragniß allein einzelnen Waldgemeinden jährlich Summen von 4—800 Thln. preuß. Cour. abwirft, und — wo dennoch der verbesserte Heidelbeerkamm oder Nechen, der das Einheimsen so sehr erleichtert, noch nicht allgemein verbreitet ist. Zahlen beweisen, und wenn wir auf den Grund amtlicher statistischer Erhebungen hier anführen,

daß die Heidelbeeren-Ernte allein in günstigen Jahren den armen Schwarzwaldbewohnern gegen 60,000 Thlr. preuß. Cour. in baarem Gelde zuführt, so dürfte der Beweis geliefert sein, daß wir mit unserer Schilderung des wilden Obstes unserer Zone und seines Nuzens nicht leeres Stroh dreschen.

Betrachten wir daher unser wildes Obst nicht nach der gewöhnlichen Eintheilung in Stein- und Kernobst, Beeren und Nüzchenobst u. s. w., wie man im gemeinen Leben das kultivirte Obst eintheilt, sondern nach Maßgabe der Pflanzenfamilien des natürlichen Systems, welcher jede einzelne Gattung angehört, so finden wir unter den an wildem Obst ergiebigsten Pflanzenfamilien die der Rosenblüthigen oder Rosaceen der älteren Botaniker (Decandolle u. A.), welche übrigens in den neueren Systemen wieder geschieden ward in die Familien der eigentlichen Rosenblüthigen, der Steinfrüchtigen (Drupaceen oder Amygdaleen), und die der Apfelfrüchtigen oder Pomaceen. Unter den Rosenblüthigen begegnet uns zunächst eine der bekanntesten Gattungen dieser Familie in der köstlichen Erdbeere, von welcher ein älterer Schriftsteller bezeichnend und treffend sagt: „Es mag noch bessere Beeren geben, als die Erdbeere, aber ihr gleich kommt sicher keine!“ Aussehen, Bau und Nuzen dieser Pflanze, deren aromatische wohlschmeckende Beeren uns jeder Wald und Rain in Menge bietet, sind zu bekannt, um einer ausführlicheren Schilderung zu bedürfen. Sie ist nächst der Heidelbeere und Himbeere die am sorglichsten gesammelte und am leichtesten verkäuflichste Gattung unseres wilden Obstes. Wir begnügen uns daher, zunächst auf die wirksamen medicinischen Eigenschaften der Erdbeere, wenn sie in Menge und anhaltend als Kur genossen wird, aufmerksam zu machen: sie ist nämlich ein treffliches Mittel zur Blutreinigung und treibt viele Krankheitsstoffe in einem leichten röthelartigen Ausschlage auf die Oberhaut, reinigt die Zähne vom

sogenannten Weinstein, wirkt überhaupt antiscorbutisch, kräftigt daher das Zahnfleisch und gewährt in Fällen von Mundfäule (namentlich Aphthen der Kinder), in Sicht und Blasenkatarrh und Krampf bedeutende Erleichterung. Linne erzählt selbst, daß er sich zweimal durch reichlichen Genuß von Erdbeeren von Sichtanfällen kurirt habe. Erdbeerenessig galt in England von je her für ein sehr wirksames kosmetisches Mittel, um einem blassen, blutlosen Teint Frische zu geben und Runzeln aus dem Gesicht zu vertreiben. — Die in unseren Wäldern und Wäiden am häufigsten vorkommende Walderdbeere und die Alpen- oder Monats-Erdbeere zeichnen ihr Aroma, die Stein- oder Knorpel-Erdbeere der würzige Geschmack und das gedrungene Fleisch des Fruchtbodens, so wie die zart weißliche, nur an Einer Seite stärker roth-angeflogene Färbung und die eigenthümlich knollige Form der Beere aus, welche am Grunde meist schmaler ist als oben. Auslesterer und der Hügel-Erdbeere sind durch sorgliche Kultur unsere veredelten Gartenerdbeeren entstanden, die man jedoch nicht mit den aus Südamerika eingeführten großen sogenannten Presslingen verwechseln darf.

Zahlreichere und zum Theil minder bekannte Obstarten bietet die Gattung Rubus derselben Familie, die in all' ihren Arten eßbare, schmackhafte und sonst nuzbare Früchte liefert. Die bekannteste und gesuchteste derselben ist die Himbeere, die ihren Namen vom Berge Ida her schreiben soll. Auch von ihr, die in unseren deutschen Gebirgen bis zu sehr bedeutenden Erhebungen über die Meeresfläche noch reichlich gedeiht und längst in unseren Gärten kultivirt ist, bedarf es keiner Spezialschilderung. Dennoch scheint sie in unseren walddreicheren Gegenden noch nicht gehörig benützt zu werden, ob schon sie officinell ist. Der aus ihr gewonnene Branntwein, der sogen. Himbeergeist, ist nicht nur einer der feinsten Wohlgerüche, die aus einheimischen Pflanzen gezogen wer-

den, sondern auch eines der leichtesten und gesündesten gebrannten Wasser. Er reizt den Magen angenehm, wirkt erwärmend und krampfstillend und äußert sogar bei leichten Kolikanfällen in geringen Dosen eine beruhigende Wirkung; namentlich erzeugt er eben so wenig als die frische Frucht Säurebildung im Magen. Die Anwendung der Himbeere zu Eßig, Syrup und Gelée, die sämmtlich angenehm kühlend und fieberwidrig wirken, ist bekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß die gerbstoffhaltigen Blätter ein Futter für die Seidenraupe geben, welches die Qualität der Seide nicht verschlimmert, wenn es mit $\frac{1}{4}$ Maulbeerblättern gemischt gereicht wird. Die Waldhimbeere in ihrer vollkommenen Reife steht an würzigem Geschmack und Geruch nicht hinter den besten kultivirten Himbeeren zurück. Der höhere Norden von Europa kennt noch zwei Unterarten der Himbeere: *Rubus arcticus* und *R. chamaemorus*, welche in Schottland und Schweden und Norwegen emsig gesammelt und zu Küchenzwecken verwendet, wie auch roh verspeist werden. Letztere Art ist sogar ein sehr wirksames Mittel gegen Gallenfieber und Leberverhärtungen.

Weniger geschätzt als die vorhergehende *Rubus*-Art ist die Brombeere, mit ihren zahlreichen Unterarten, von denen Weihe und Nees von Eisenbeck in ihrem Werke über die deutschen Brombeeren nicht weniger als 45 verschiedene, in Deutschland heimische Varietäten aufzählen. Auch dieser Strauch und seine Früchte sind zu bekannt, um ausführlicher Schilderung zu bedürfen. Im deutschen Süden ist die Brombeere weniger werthgeachtet, als nach Norden hin, namentlich in Großbritannien und Scandinavien; allein dieß ist ein Unrecht. Die Brombeerstaude gewährt mehrfachen Nutzen und verdient Beachtung namentlich von Seiten derer, die auf dem Lande leben. Wir gehen hier natürlich nicht auf die Schilderung der unterscheidenden Merkmale ihrer einzelnen Arten ein, die bald in der verschiedenen Gestal-

tung der Blätter, bald in deren mehr oder minder reichlichen Behaarung, in deren mehr oder minder langen Stielen, im Durchschnitt oder Wuchs der Stengel, in der Größe der Früchte oder der Zahl ihrer „Körner“ (Karpelle) gesucht werden. Die allgemeinen Merkmale in der Gestalt des Laubes, der Blüthen und Früchte sind allen Varietäten gemein. Alle tragen eßbare Früchte, deren größere purpurschwarze bis blauschwarze sehr wohlschmeckend sind und ein haltbares Gelée geben, das bei leichten Nahrungsfällen und Durchfall augenblickliche Linderung verschafft. Auch gewinnt man aus ihnen den starken, ätherisch-flüchtigen und doch gesunden und angenehmen Brombeergeist, jenes Balsal der Gebirgsjäger, zumal zur Zeit der Auerhahnsbalz, der zugleich eines der feinsten und wirksamsten Räuchermittel ist. Aber auch die minder wohlschmeckenden kleineren Früchte und die ganz geschmacklosen sollten nicht gering geschätzt werden, denn sie liefern noch einen in jeder Haushaltung unentbehrlichen Artikel — einen sehr angenehmen Eßig, besonders die an vielen Orten so reichlich vorkommende Steinbrombeere, mit scharlachrothen Früchten. Der Standort der letzteren ist nur der Wald, namentlich in Gebirgen; die fruchttragenden Stengel sind nur etwa einen Fuß hoch, von der Dicke einer Rabenfeder, astlos, aufrecht; die unfruchtbaren lagern am Boden; die Blätter sind weich, langgestielt, hellgrün, dreizählig; die Blüthen (im Mai) weiß, klein, in einer endständigen, drei bis sechsblüthigen Doldentraube.

Die Brombeere läßt sich sogar im wilden Zustand leicht zu größerer Fruchtbarkeit zwingen, wenn man ihr im Juni die unfruchtbaren Triebe einschneidet; die ausgebrochenen Ranken liefern ein Futter, das Kühe, Schafe und Ziegen nicht verschmähen. Auslockern des Bodens an ihren Standorten im Frühling ist ebenfalls vortheilhaft und lohnt die Mühe durch reichen Beerenertrag. Forstleute sollten hierauf ihr Augenmerk richten, denn sie gewinnen davon einen Stoff zu

Branntwein und ein Surrogat für Weinessig; die Stengel und Blätter aber liefern dem Rothwilde, besonders den Rehen, eine treffliche Nahrung im Winter, da die Brombeerblätter noch unter dem Schnee saftig und frisch bleiben und bis zum Frühling ausdauern. Die Brombeerblätter enthalten einen abstringirenden Stoff, der dem aus ihnen bereiteten Aufguß die beruhigendste und rascheste Wirkung gegen Ruhr und Durchfall verleiht.

Ob wir die Samentafel der wilden Rosen, namentlich der Hundrose, die sogenannten Hainbutte oder Hagenbutte, zum wilden Obst rechnen dürfen? Wir glauben ja! Ist auch ihr Fruchtfleisch im rohen Zustande eigentlich nicht eßbar, so gibt es doch, getrocknet und gekocht, eine sehr gesunde und leckere Speise. Nicht minder nutzbar aber sind die in den Hagenbutten eingeschlossnen Samenkerne; röstet man sie nämlich frisch oder getrocknet in einer eisernen Pfanne, um ihre Stachelhaare zu entfernen, so liefern sie einen trefflichen Ersatz für den chinesischen Thee, wenn sie im Mörser gestoßen und mit Wasser gekocht werden. Sie enthalten Thein und Theobromin, sind nahrhaft und leisten dem Aufguß ein vanilleartiges Arom, und entbehren der nervenaufregenden Wirkung der chinesischen Theesorten. Sie sind übrigens die einzige ökonomisch-nutzbare Frucht der Rosen.

Die große Familie der Steinfrüchtigen Pflanzen oder Drupaceen spendet uns verschiedenes wildes Obst. Ihr gehören zunächst die Gattungen Schlehe oder Schwarzdorn und Hahnschlehe an, welche ebenfalls nach Bau und Früchten allgemein bekannt, weil sie in den meisten Gegenden Deutschlands allgemein verbreitet sind und mit Recht zu Hecken und lebenden Zäunen verwendet werden. Die Schlehenfrüchte sind eßbar, wenn sie einen Frost bekommen haben; man gewinnt aus ihnen aber vortheilhaften Obstwein und Eßig (siehe unten). Die Früchte der Hahnschlehen oder wilden Pflaume sind doppelt so groß

als die des Schlehdornes, kugelrund, abwärts hängend, schwarzviolett und süßschmeckend; gedörrt liefern sie schmackhaftes Dörrobst, und können mit den süßeren wilden Kirschen gewinnreich auf Brantwein verarbeitet werden.

Zur gleichen natürlichen Familie gehören auch die verschiedenen Arten von wilden Kirschen, die ursprünglich nicht bei uns heimisch, doch verwildert vorkommen. Wir nennen zunächst die Vogelkirsche, die hier und da in Wäldern steht und je nach ihrem bessern oder mageren Standorte größere eßbare, wenn auch herb säuerliche oder ungenießbare oder nur erbsengroße Früchte trägt, die übrigens noch in diesem Zustande als Zusatz beim Brantweinbrennen dem Produkt Aroma und Wohlgeschmack verleihen. Die bald rothen, bald schwarzen Früchte der ächten Waldkirsche geben guten Brantwein, und die durch Kultur veredelten Stämme derselben Art liefern im Schwarzwald und in der Schweiz das Hauptmaterial zur Bereitung des Kirschengewässers. Dasselbe gilt von der Traubenkirsche, die bald strauch-, bald baumförmig in feuchten, warmen Nieder-Waldungen vorkommt und schwarze, erbsengroße Früchte gibt, die nicht eßbar, aber zu Brantwein-Gewinnung zu verwenden sind. — Etwas größere eßbare Früchte liefert die nur in Böhmen, Unterösterreich und in einigen Gauen Süddeutschlands an sonnigen, felsigen Abhängen und Hecken wildwachsende wilde Weichsel oder Zwergkirsche, deren kleine Kirschen getrocknet sehr angenehm schmecken und unter anderen gedörrten zu Markte kommen.

Noch mehr Arten von wildem Obst liefert die Familie der Apfelsrüchtigen oder Pomaceen, deren verschiedene Gattungen uns in der Kultur unsere Äpfel, Birnen, Quitten u. s. w. in solcher großer Mannigfaltigkeit der Sorten bieten. Vom Holzapfel und der Holzbirne geht allerdings in zugänglichen Waldun-

gen nur wenig verloren, denn längst schon sammelt man sie in bewohnten Gegenden, um sie allein oder mit kultivirtem Obste gemischt zur Bereitung von Obstwein und Essig zu verwenden, oder sie zu dörren, um sie später getocht zu verspeisen. Auch das zahme Vieh, das Roth- und Schwarzwild verzehren beide begierig, und die Rager, z. B. Eichhörnchen und Mäuse, sowie manche Vögel, suchen sie um der Kerne willen eifrig auf. Dagegen haben wir gerade aus dieser Familie einige bei uns seit uralter Zeit heimische wilde Obstarten, deren Früchte in früheren Zeiten einer minder entwickelten Kultur sorgfältig aufgesucht und gerne genossen wurden, und die erst der Reichtum an kultivirtem Obst aus der Gunst und dem Gedächtnisse des Volks verdrängt hat. Hieher gehören namentlich die hübschen Früchte der Mispel und der Spierlingsbirne, des Vogelbeer-, Mehlbeer- und des Elsebeerbaums.

Die Mispel, ein urdeutscher Strauch oder kleiner Baum mit Blättern, welche denen des Apfelbaumes sehr ähnlich sind, mit schöner weißer Blüthe und brauner Frucht von der Größe eines Laubeneies mit breiter Endfläche zwischen dem vertrockneten Kelche, kommt leider in unseren Wäldern mehr und mehr ab, und wird selbst in Gärten nicht mehr häufig in ihrer Urform angebaut. Die im Oktober reisenden Früchte braucht man nur einige Tage an lustigem Orte auf Stroh zu legen, um sie eßbar zu machen; noch in teigem Zustande lassen sie sich dörren und geben ein nahr- und schmackhaftes Trockenobst. Die Mispel sowohl als der ihr verwandte Steinapfel, dessen blutrothe Früchte überhängend sind und der besonders auf dem Jurakalk beinahe als Charakter-Pflanze auftritt, sind mit Nutzen auf Essig zu verarbeiten.

Der Spierling dagegen, dessen Holz eines der geschätztesten Nuthölzer, und der einer unserer schönsten Bäume, trägt jene kleinen grünlich-

gelben, an einer Seite rötlich angehauchten Birnfrüchtchen (Sperbeln) die zwar erst in teigem Zustande eßbar, allein um so vortheilhafter unter kultivirtes Obst gemischt, zur Bereitung von Obstmost zu gebrauchen sind; sie verleihen diesem einen eigenthümlichen angenehmen Geschmack und durch ihren Reichthum an Gerbstoff eine weit größere Haltbarkeit. Letztere Eigenschaft läßt die Sperbeln auch sehr häufig zum Ausbessern von trüb oder zäh gewordenem gewöhnlichem Landweine verwenden, die sie durch ihren Gerbstoff wieder hell und haltbar machen. Es ist daher doppelt schade, daß die Forstkultur diesen stattlichen Baum, der sowohl zur Blüthezeit, als mit Früchtchen beladen, einen so schönen Anblick gewährt, so sehr in Abgang kommen läßt.

Der Mehlbeerbaum trägt jene süßen, trockenen, runden, weißlich punktirten Früchte, welche eine gesunde Speise für den Menschen und ein vorzügliches mästendes Futter für Hühner, Pfauen, Trutthühner und Tauben gewähren. Der stattliche Baum ist eine Zierde unserer Bergwälder, wie der zur selben Gattung gehörige Elsebeerbaum, dessen herbere, länglicht runde, braune, weiß punktirte Beeren in mürbem Zustande eßbar und angenehm schmeckend werden. (Nur darf man nach ihrem Genuße kein Bier oder Wasser trinken, sondern soll lieber dursten). Auch das Hausgeflügel liebt die teigen Elsebeeren sehr.

(Fortf. folgt.)

Frankfurter Gold-Cours

vom 6. Juni.

	fl.	fr.
Pistolen	9	29 - 31
Friedrichsd'or	9	55
Holländ. 10 fl.-Stücke	9	36
Rand-Dukaten	5	26
20-Frankensstücke	9	15
Engl. Sovereigns	11	30
Preussische Kassenscheine	1	44% - 7.